

Krippe aus gleicher Hand, die jedoch ungefaßt, also in Rohholz-Oberfläche zu sehen ist. Diese Tatsache läßt die Vermutung aufkommen, daß beide Krippen im Bereich der hohen Rhön entstanden sind.

Wir finden die Figuren der Heiligen in faltenreichen Gewändern und Umhängen, mit lebhaften ausladenden Gesten. Hirten und Volk in Zeitkleidung. Die Figuren sind 16 bis 21 cm hoch, in Lindenholz ohne bewegliche Teile geschnitzt, auf Kreidegrund gefaßt mit farbigem Incarnat. Die Gewänder sind versilbert und im Kupferton und blaugrün überlasirt, sowie reich vergoldet auf rotem Poliment.

Fränkische Weihnacht der Spätgotik

Verborgenes Kleinod eines Schnitzaltars im südöstlichen Steigerwald

Kleinweisach, ein mittelfränkisches Dörfchen im Geißgrund, ungefähr 10 Kilometer südlich von Schlüsselfeld gelegen und von hier aus über Burghaslach bequem zu erreichen, bewahrt in seiner kleinen, seit der Reformation protestantischen Kirche, deren Chorpfleiler noch der romanischen Zeit angehören, einen reizvollen Schnitzaltar aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Das von inniger Religiosität und echt fränkischem Kunstempfinden getragene Werk ist der Verehrung der Gottesmutter Maria geweiht, die als vollplastische Figur, das Jesukind auf dem Arm und die Heiligen St. Katharina und St. Barbara zu Seiten, den Mittelschrein einnimmt. Auf den Flügeln des Altars und der Predella gruppieren sich sechs Reliefs mit Szenen des Marienlebens: Verkündigung und Heimsuchung, die Christgeburt und Anbetung der Könige, Jesu Darstellung im Tempel und der Tod Mariens. Die Bemalung der Flügel-Rückseiten mit vier Passionsbildern – Kopien nach Holbein d. Ä. (Augsburg) – wurde erst im Jahre 1932 anlässlich einer Renovierung vorgenommen. Neu sind ebenfalls die Wappendarstellungen der Grafen zu Castell und der Freiherren von Münster. Sie verweisen auf die Bedeutung der beiden Geschlechter als Patronatsherren, denen auch die Erhebung Kleinweisachs zur selbständigen Pfarrei 1764 zu verdanken ist. – Wohl zu Nürnberg in verschiedenen Werkstätten geschaffen, wurde dieses Kleinod eines Schnitzaltars vermutlich von der dortigen Patrizierfamilie Rieter,

die in Kleinweisach und Umgebung Besitz und Lehen besaß, gestiftet, als sie ab 1444 die Erneuerung der Kleinweisacher Kapelle auf ihre Kosten ausführen ließ.

Text und Fotos: Oswald Schäfer







Selbstbildnis von Leonhard Frank. Lichtbildstelle Stadtbauamt Würzburg

Zum 90. Geburtstag Leonhard Franks

Leonhard Frank, am 4. 9. 1882 in Würzburgs Mainviertel als Sohn eines Schreineres geboren, ist zeitlebens nicht von dieser Stadt losgekommen. Sie war, auch nach ihrer Zerstörung, der Schauplatz seiner Empfindungen und Erinnerungen. Fast 32 Jahre alt, hatte er sich seine Jugend unter einem despotischen Lehrer und einem schikanierenden Lehrherrn, die Sehnsüchte und Ideen der Jugend um die Jahrhundertwende vom Leibe geschrieben, nachdem er sich als Tüchner, Chauffeur, Krankenwärter und Kunstmaler in München durchgeschlagen hatte. Die „Räuberbande“, in Berlin unter schwierigsten Umständen niedergeschrieben, war Satz um Satz so abgefaßt, daß der Leser sah und hörte, was der Autor ihm in gedrängter Sprache vorrückte. Im „Ochsenfurter Männerquartett“ (1927) und in „Von drei Millionen drei“ (1932) zeichnete er die Schicksale seiner Altersgenossen in die Inflation und Arbeitslosigkeit hinein vor der Folie Würzburgs, dessen zerstörtes Abbild noch für „Die Jünger Jesu“ (1949), die Enkel der „Räuberbande“, Schauplatz wurde.

Das Leiden unter übermächtiger Autorität, inhumaner Unterdrückung wird zum Widerstand gegen Militarismus und Krieg. Unter dem Verdacht, ein französischer Spion zu sein, nachdem er einen Kriegshetzer geohrfeigt hatte, flieht er nach Zürich, wo sein Antikriegsbuch „Der Mensch ist gut“ entsteht, das ihm 1933 vorgerechnet wird. Nach der Rückkehr 1918 entstehen nach erneuter Übersiedlung von München nach Berlin u. a. sein sozialistischer Versuch „Der Bürger“ und das Heimkehrerdrama „Karl und Anna“, das noch nach dem 2. Weltkrieg zu heftigen Diskussionen Anlaß gab. Es gab Preise (Kleistpreis) und Ehrungen (Preußische Akademie), es gab Ansehen und Einnahmen (UFA-Drehbücher), aber im Grunde war er Einzelgänger mit eigenwilligen Ansichten vom Menschlichen, vom Sozialen. Da er Deutschland nicht mit dem Nationalsozialismus gleichsetzen wollte, für Blut- und Bodenschreiber untauglich war, floh er zum zweiten Mal nach Zürich und wurde 1934 ausgebürgert. Von seinen Lesern abgeschnitten, in London und Paris „sprachlos“ und unbehaust in fremder Welt, wurde er 1939 interniert und konnte 1940 im letzten Augenblick aus einem bretonischen Lager fliehen, als es von der Wehrmacht übernommen wurde. Über Marseille und die Pyrenäen floh er ohne Visa, das ihm wegen mangelnden Entlassungsscheines vorenthalten wurde, nach Lissabon, wo ihn das von Präsident Roosevelt gegründete Rettungskomitee für europäische Wissenschaftler und Künstler nach Hollywood brachte. Hier war er, Tür an Tür mit Heinrich Mann, als Filmlektor tätig, sah eines Tages eine Krawatte im Schaufenster, die ihn inspirierte, die „Deutsche Novelle“ zu schreiben, die, in Rothenburg angesiedelt, noch einmal die explosive Enge zeigte.

Erst 1950 kam er nach Europa, in das plötzlich zweigeteilte Deutschland zurück, fühlte sich von seiner Heimatstadt abgelehnt, siedelte sich in München an, in Schwabing, wo er einst sich durchgehungert hatte. Hier entstand 1952 seine Autobiographie „Links wo das Herz“ ist, die, neun Jahre vor seinem Tod geschrieben, klar und ungefärbt sein Leben aufzeigt, ein schwieriges und entbehrensreiches am Rande zweier europäischer und deutscher Katastrophen, das Frank aus erster Hand zeigt, das Sie lesen sollten, um diesen eigenwilligen Kosmopoliten, Pazifisten und Menschen kennenzulernen.